

**1. Sonntag nach Epiphania,
10. Januar 2010
St.-Petri-Kirche Langen
Pastor Matthias Clasen**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

1.
Wieder hat ein neues Jahr begonnen. Schon haben wir die ersten Fußstapfen im Schnee hinterlassen, sind wohl auch schon mal umgeknickt oder ausgerutscht, und ganz geradeaus ging's sicher auch nicht nur. Aber das meiste liegt noch unberührt vor uns: eine große, weiße Fläche, über die wir nun unseren Weg durch dieses Jahr finden und gehen müssen.

Wir folgen dabei den Spuren Jesu. Denn wir sind Christen, und wir wollen es jedenfalls versuchen, auf seiner Spur zu bleiben, so zu leben, wie er es sich von uns wünscht. Wie er sind wir getauft, auf seinen Namen, gehören damit sozusagen zu seiner Familie. Wir sind mit seinem Geist beschenkt (auch wenn man das nicht immer merkt). Wir sind Kinder Gottes.

Und das ist schön, zu so einer Familie zu gehören. Mit so vielen an einem Tisch zu sitzen. So viele Geschwister zu haben, in aller Welt. So viele Brüder und Schwestern, die unsere Ziele und Wünsche und Träume teilen: Von einer besseren, friedlicheren, gerechteren Welt, von einem geschwisterlichen Leben, von einem tiefen inneren Frieden – mit uns selbst, mit unseren Nächsten und mit Gott. Ach ja. Wie schön das klingt!

Und in der Tat: Es ist gut, wenn wir von Zeit zu Zeit daran erinnert werden. Denn das macht unseren Wert aus und unsere unverlierbare Würde. Dass da einer ist, der uns liebhat und sagt: Du gehörst zu mir, zu meiner Familie, und ich will, dass du lebst und dass dein Leben gelingt. Es ist gut, dass wir das am Beginn dieses Jahres noch einmal zugesprochen bekommen und es mitnehmen auf unseren Weg. Weil es uns Kraft geben kann.

Vielleicht, liebe Gemeinde, nehmen wir uns zu wenig Zeit dafür, das zu hören und auch zu spüren. Denn jeder braucht das, zu wissen, wohin er gehört und dass er gewollt ist und geliebt und eingebunden in eine Familie, eine Gemeinschaft, die größer ist als ich selbst mit meiner kleinen Kraft. Wie oft höre ich das beim Kaffeetrinken nach Beerdigungen: Schade, dass wir uns immer nur zu solchen Anlässen sehen. Und merke zugleich, wie gut das allen tut, da

zusammensitzen, zu reden, einander zuzuhören, sich zu erinnern, und sich an und in dieser Gemeinschaft zu stärken.

Das gelingt natürlich nicht immer. Manchmal sind solche Treffen auch eine Tortur. So wie auch nicht jeder Gottesdienst uns gleichmäßig guttut. Aber ich bin überzeugt: Wir brauchen ihn, so wie wir unsere Familien brauchen und die Feiern und Feste, die uns zusammenbringen – zuhause und in der Kirche.

2.

Denn das wird sich auswirken in unserem Leben. Und das soll es auch. Wir wollen es ja richtig machen, als Christenmenschen leben und den Spuren Jesu folgen. Wie das gehen kann, dafür gibt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Christengemeinde in Rom einige Hinweise. Er schreibt im 12. Kapitel (12, 1-3):

(1) Ich ermahne Euch durch die Barmherzigkeit Gottes, dass Ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernunftgemäßer Gottesdienst.

(2) Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich: Das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

(3) Denn ich sage, durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.

Gott segne diese Worte an uns allen. Amen.

3.

Schwere Worte, ich weiß. Vielleicht schwirrt Ihnen und Euch der Kopf davon. Ich will versuchen, es ein bisschen klarer zu machen.

(1) Als erstes sagt Paulus: *Ihr sollt eure Leiber, d.h. euren ganzen Menschen, hingeben als ein Opfer, das lebendig ist, heilig und Gott wohlgefällig. Das sei euer vernunftgemäßer Gottesdienst.*

Ich verstehe das so: Wir brauchen und sollen uns als Christen nicht verstecken, in der Kirche, im Gottesdienst, im Gemeindehaus, in unseren Kreisen und Gruppen und Chören, so schön das auch sein kann, wenn wir unter uns sind. Aber das reicht nicht. Jedenfalls solange wir da nur um uns selber kreisen, im eigenen Saft schmoren, auch wenn der noch so fromm ist: Das ist nicht der Sinn des Christenlebens, der Sinn der Kirche, der Sinn unseres Lebens: Dass wir um uns selber kreisen.

Sondern das soll ausstrahlen nach außen. WIR sollen das ausstrahlen. Mit unserem ganzen Leben und unserer Lebendigkeit sollen wir deutlich machen, dass wir an einen lebendigen, barmherzigen, menschenfreundlichen Gott glauben. Das sollen die Menschen uns abspüren.

Wir müssen nicht dauernd davon reden, das nervt eher und schreckt die Leute ab. Aber man soll es merken können, dass wir Christen sind: An der Art etwa, wie wir miteinander umgehen. An unserer Hilfsbereitschaft. An unserer Offenheit. An unserer Fröhlichkeit. Auch daran, dass wir unsere Gefühle nicht verstecken müssen, dass wir über das reden, was uns bewegt.

Ein lebendiges Opfer zu sein, mit dem ganzen Leib: Das bedeutet nicht, dass wir uns aufopfern müssen, schon gar nicht unser Leben dafür hingeben; das ist ein schlimmes Missverständnis. Solche Opfer will Gott nicht. Er hängt doch an uns! Sondern er will, dass wir unser Leben und das, was wir können, sind und haben, als ein Geschenk betrachten, mit dem wir sorgsam umgehen, und von dem wir anderen fröhlich und großzügig weitergeben.

Darum ist es gut, wenn wir hier nicht unter uns bleiben in der Gemeinde, sondern nach draußen gehen, Besuche machen, Gemeindebriefe austeilern, mitfeiern, wo andere feiern – und auch selbst feiern, und zwar nicht nur hier drinnen,

sondern auch draußen, vor der Kirchentür, beim Talk am Turm oder beim Langener Stadtfest. Unser Platz als Christengemeinde ist mitten unter den Menschen, mitten im Alltag der Welt.

Und auch das ist Gottesdienst, vernunftgemäßer Gottesdienst, wie Paulus das nennt. Denn es wäre unvernünftig, wenn wir nur unter uns blieben und die böse Welt draußen vorließen. Nein, es gefällt Gott, wenn wir nach draußen gehen. Denn es geht ihm um alle Menschen.

(2) Aber Vorsicht, sagt Paulus: Das heißt nicht, dass Ihr genauso werdet wie alle, genauso redet und handelt wie die Gesellschaft, in der ihr lebt: *Stellt euch nicht dieser Welt gleich*, sagt er, *sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, indem ihr prüft, was Gottes Wille ist, nämlich: Das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.*

Das heißt: So wichtig es ist, mitten im Alltag der Welt präsent zu sein, unter Menschen zu gehen: Wir dürfen aber nicht bloß ein Spiegel der Gesellschaft werden, in der wir als Christen leben. Wir leben nach anderen Maßstäben, versuchen es jedenfalls, und auch das soll man merken. Wenn es in unserer Gesellschaft vor allem darum geht, Spaß zu haben, jung und gesund zu sein, leistungsfähig und kompetent, schnell und sportlich und immer fit und

durchsetzungsfähig, dann heißt das noch lange nicht, dass diese Maßstäbe auch in der Gemeinde gelten sollen.

Es soll auch für Außenstehende deutlich sein, dass wir nicht irgendein Verein sind, der versucht, bei alledem möglichst gut mitzuhalten, schneller, größer, besser, lustiger, stärker zu sein. Das ist nicht unsere Aufgabe. Wir sollen uns unterscheiden, sagt Paulus. Wir sollen deutlich als Christen erkennbar bleiben, die versuchen, nach anderen Maßstäben zu leben, die nach Alternativen suchen.

Für die auch die Schattenseiten des Lebens wichtig sind. Die den Tod nicht ausblenden oder die Krankheit oder die Behinderung. Wo auch Leute ihren Platz haben, die bei dem Tempo und den enormen Ansprüchen unserer Gesellschaft nicht mehr mitkommen. Wo nicht nur Leistung zählt und gute Noten. Wo Traurige und Kranke ein offenes Ohr finden und helfende Hände und vor allem: Zeit. Wo die Uhren vielleicht etwas langsamer gehen können. Wo nicht alles perfekt sein muss und wohlgeordnet. Wo Fehler erlaubt sind. Wo Schwache geschützt werden. Wo Fremde willkommen sind. Wo Streit fair ausgetragen wird und nicht mit den Ellbogen.

Wo ein Krieg auch Krieg genannt werden darf und unsere Bischöfin deutlich aussprechen kann, dass wir als Christenmenschen auch um der

Soldaten willen, die in Afghanistan ausbaden müssen, was die Politik nicht geregelt kriegt, -- dass wir nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht haben, über Alternativen nachzudenken, weil Krieg nach Gottes Willen nicht sein soll.

Mit anderen Worten: Wir sollen nicht immer danach schielen, ob alle Leute das auch toll finden, was wir so machen und sagen. Das haben wir nicht nötig. Und es tut uns nicht gut. *Prüft, was Gottes Wille ist*, sagt Paulus. Das ist unser Maßstab.

Wir sind als Kirche, als Gemeinde, als Christenmenschen mitten hineingestellt in diese Welt, wir sollen für die Menschen da sein, hier in Langen und überall, wo wir gebraucht werden – aber das kann eben nur gelingen, glaubwürdig gelingen, wenn wir uns nicht dieser Welt gleichstellen, uns in allem anpassen, sondern eine echte Alternative darstellen: ein Ort, an dem Menschen versuchen, den Spuren Jesu zu folgen und nach seinen Maßstäben zu leben.

(3) Und zu denen gehört noch ein letzter, aber ziemlich wichtiger Hinweis, den Paulus uns mit auf den Weg gibt:

Ich sage jedem unter euch,(-- also auch und gerade den Pastoren, dem Diakon, den Kirchenvorstehern und wer sonst in der Gemeinde etwas zu sagen hat), *dass niemand*

*mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten,
sondern dass er (oder sie) maßvoll von sich
halte, ein jeder (und eine jede), wie Gott das Maß
des Glaubens ausgeteilt hat.*

Das heißt: Wir sollen uns bemühen, mehr aufeinander zu hören und zu achten – und uns selbst mehr zurücknehmen. Denn ich bin nicht der Mittelpunkt der Gemeinde. Keiner von uns ist das, und wenn er (oder sie) noch so toll ist oder noch so viel kann. Jeder von uns bringt das ein, was er (oder sie) kann, und das ist begrenzt. Wir sind alle nur Menschen. Mehr nicht. Aber auch nicht weniger. Denn erst alle zusammen sind wir eine Familie, der „Leib Christi“. Und **der** ist der Mittelpunkt der Gemeinde.

Amen.